



Abend:

Zeitung.

33.

Montag, am 8. Februar 1841.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

George Bähr.

(Erbauer der Frauenkirche zu Dresden.)

Novelle von J. P. Eysler.

(Fortsetzung von Nr. 29.)

II.

Die Gefellen.

(Zeit: 1689.)

In einem Kretscham, an der sächsisch-böhmischen Grenze, saß in einem Winkel der Gaststube ein junger Mensch von feinem hübschen Aussehen und schaute sinnend vor sich hin auf den Zimmerboden, wenig, oder vielmehr gar nicht achtend des Geschreies oder auf die Tische Paukens, womit eine Gesellschaft lustig und feck aussehender Männer, der Kleidung nach dem Jäger- und Bauerstande angehörig, einen wahren Höllenlärm vollführte, so daß dem Wirth selber endlich die Sache zu arg wurde und er mit gräulicher Bassstimme dazwischen donnerte: „Aber ihr Tausend-Sappermenter! wollet Ihr denn mit Gewalt durch Euer Schreien und Loben Euch alle Teufel über den Hals locken? Fürwahr, ich meine Ihr hättet allen Grund, wenn Ihr hier einkehrtet, Eure Krügel fein still und sittig zu leeren, denn auf beiden Seiten des Gebirges wird Euch eben gewaltig aufgepaßt und nachgetrachtet. Brauchet also Vernunft, Ihr Männer! und sehet Euch alleweile vor, daß Eure allzugroße Freudigkeit sich nicht verkehre in Trübsal.“

„Höre, alter Gauch!“ versetzte ein schlanker, schwarzlockiger Bursche mit Laune: „Du thätetest alleweile besser, uns unsere Krüge aufs Neue zu füllen, als den Buß-

prediger vorstellen zu wollen, wozu Du am allerwenigsten taugst, trotz Deiner ansehnlichen Stagen.“ —

„Ich will mit nichten den Bußprediger vorstellen!“ eiferte der Wirth, „sintemal ich weiß, daß Solches bei Euch, wie Ihr da seyd, vergebliche Mühe wäre! ich wollte Euch nur zum Besten rathen.“ —

„Gott verhüte es!“ lachte der Schwarzkopf: „da wären wir am allerschlechtesten berathen! Behalte Deinen besten Rath für Dich selber, wenn Dein Ehetüfel Dir ihre Melodei aufspielt. Jetzt aber fülle die Krüge noch einmal, sonst wollen wir Dir eins aufspielen und Deine Krüge, Gläser und Flaschen sollen tanzen, bis sie zu eitel Scherben worden sind!“ — und alle andern Männer fielen im tosenden Chor ein: „So sey es, wo Du noch ein Wort redest und nicht alsobald die Krüge füllest.“

Der Wirth mochte aus Erfahrung wissen, daß solche Reden seinen Gästen mehr als leere Drohungen seyen. Er hütete sich daher klüglich, ihnen ein Wort zu erwidern und machte sich so eilig, als es seine Unbehülflichkeit nur immer zuließ, davon, das Gebot des Schwarzkopfs zu erfüllen. Dieser junge Bursche dagegen trat derweile vor den jungen Menschen hin, der im Winkel sitzend, noch immer das Treiben um sich her nicht beachtete, klopfte ihn leicht auf die Achsel und sprach: „Nun, mein Gesell, wie steht es denn um Euch, der Ihr schon seit einer Stunde dasißet und Euer volles Paßglas nicht anblicket, noch weniger daraus trinket, so, daß der schöne Mellniker verduftet, ehedenn Ihr ihm eine Ehre anthut?“

Wacker, mein Gesell! und thut mir einmal Bescheid und meinen Freunden da, der Reihe nach, dann werden die Grillen entweichen, so Euch zu turbiren scheinen.“

Der junge Mensch erhob das Haupt, sah den Sprecher lächelnd an und erwiderte; „Ihr irret, mein Gesell! mich plagen keine Grillen, sondern gar Angenehmes dachte ich und gerieth darüber in's Träumen, alles was wirklich mich umgiebt, vergessend — wie das so meine Art ist — ohne daß ich's oft selber weiß.“

„Schon recht!“ lachte der Schwarzkopf gutmüthig, „da habt Ihr an etwas Liebes gedacht und habt davon geträumt, nicht so! Nun, so stoßet an: Was wir lieben!“

Wieder lächelte der junge Mensch und antwortete: „So ganz habet Ihr's noch nicht getroffen! doch sey's drum,“ und herzlich stieß er mit ihm an und leerte das Glas.

Auch den andern Männern that er der Reihe nach freundlich Bescheid, wie sie es von ihm begehrten, jedoch ohne sich zu übernehmen und die Männer schrien und lärmten nicht mehr toll durcheinander, sondern horchten aufmerksam den bald lustigen, bald ernstern Geschichten, welche er ihnen erzählte.

Am eifrigsten und aufmerksamsten hörte ihm der junge schwarzklockige Bursche, von seinen Gefährten Nepomuck gerufen, zu, und fragte ihn Allerlei, oft auf recht neckische Weise, welche eben so sehr seinen natürlichen Mutterwitz, als auf der andern Seite seine Unwissenheit, verrieth.

So brach allgemach die Dämmerung herein und von den Männern verließ Einer nach dem Andern das Zimmer und kehrte nicht zurück. Nepomuck war der Letzte, der, dem jungen Gesellen treuherzig die Hand bietend, ihm glückliche Heimkehr wünschte.

Raum sah sich der Wirth mit dem jungen Menschen allein, so sprach er: „Fürwahr, mein lieber Gesell! ich bin Euch großen Dank schuldig, daß Ihr durch Eure hübschen Geschichten das wilde Volk zur Ruhe gebracht habt, bevor es mir das Haus ganz und gar umkehrte, als wozu es einmal wieder große Lust zu haben schien.“

„Es ist bei dem fecken Jägervolke freilich nicht anders,“ versetzte der junge Mensch. Der Wirth lachte laut: „Jäger meint Ihr, wären die Bursche gewesen? Ich meine: umgekehrt hättet Ihr's besser gerathen!“ Meiner Treu! sie werden oft wacker gejagt und gar Mancher aus ihrer Schaar, der munter und frisch an diesem Tisch saß, zechte, spielte und lärmte, lag wenige Stunden später erschossen auf dem Kamm, wo sich die Grenzen scheiden. —

„Also waren diese Männer —?“

„Pascher! was sonst, mein junger Freund? Ein eignes Völklein, das ist wahr! jede Stunde auf der Lauer, rings umstellt von Feinden, so ihm aufpassen mit dem tödtlichen Geschöß. — Vogelfrei, sobald es Miene macht, die eine oder die andere Grenze zu überschreiten! und trotz dem immer und immer dieses Wagestück neu vollführend. Keck, listig und gewandt, daß man oft vermeint: der leibhafte Satan selbst müsse ihnen gegenüber das Spiel verlieren und dabei leichtsinnig, unbesonnen und gutmüthig, wie eine junge Dirne so mit ihrem ersten Liebsten verkehret.“

Nicht ganz ohne Betroffenheit hatte der junge Mensch vernommen, welcher ansehnlichen Gesellschaft er Bescheid gethan und er fragte den Wirth: „aber würde es nicht Euch schlimm ergehen, so es herausläme, daß Ihr Pascher beherberget und in Eurer Trinkstube sitzen habt?“

„Junger Gesell,“ entgegnete der Wirth belehrend, „solches ist alleweile bekannt genug, und nicht selten trifft es sich, daß hier Grenzwächter und Pascher — so einander genau genug kennen, an einem und demselben Tische friedsam sitzen, da erzählens denn oft die Pascher den Jägern, wie sie selbe das Bestemal überlistet hätten, und die Jäger ärgern sich heimlich, aber stimmen doch mit ein in das Gelächter der Pascher. Entsteht hier ja einmal ein Streit, so ist nichts Anderes daran Schuld, als was die Handel herbeiführt und die Krügel tanzen läßt, wenn die Jäger oder die Pascher unter sich zechen: — die vielen geleerten Krügel und Paßgläser nämlich. — Schaut,“ fuhr der Wirth fort, als er das eigene Lächeln gewahrte, womit der junge Mensch seine Rede anhörte: „Schaut, das Paschen an sich ist eben nichts Böses und bringet dem, der es treibt, keine Schande! denn die armen Menschen wollen auch leben und wie wollten sie bestehen, wo der Handel nicht freigegeben ist, sondern übermäßige Zölle die nothwendigsten Bedürfnisse vertheuern, wenn nicht gepascht würde? — Aber freilich, unsere hohen gestrengen Herrn, die oft nichts erfahren von der Noth ihres armen Volkes, dagegen viel Geld brauchen zu ihren Hoflagern, Lustbarkeiten und Zügen gegen den Erbfeind der Christenheit (gedenkt nur an unsern hochseligen, in Gott ruhenden, Herrn Churfürsten Johann Georg I.!) haben alles und jegliches Paschen streng verpönt, und was solch hohem fürstlichem Befehl zuwider geschieht, mag freilich nicht wohl gebilligt werden. Aber, leben und leben lassen! ist eine alte Regel. Wolte ich den Paschern, die doch im Grunde brave, ehrliche Bursche sind, meinen Kretscham verschließen, so dürfte ich nicht lange warten, daß mir der rothe Hahn auf's Dach geflogen

käme und wollten sich die Grenzwächter hier mächtig machen, so wäre des Mord und Todtschlages kein Ende. — Es gehet hier daher alles in Liebe und Güte zu und nur wenn sie einmal oben auf dem Kamm aneinander gerathen, ist der Teufel los und es geschieht wohl, daß Einer oder Etliche, von beiden Parteien, den Sand küssen, um nimmer wieder aufzustehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Die N e w a .

(Fortsetzung.)

Das Elend und die Noth, die eine Wasserfluth in Petersburg herbeiführt und in ihrem Gefolge hat, ist unbeschreiblich. Aller Mund ist noch voll von den Leiden und Trauerscenen, welche die große Wassernoth vom 17. November 1824 mit sich brachte*). Sie ist die höchste, welche die Stadt bisher erlebte, und in allen Straßen ist ihre Höhe bezeichnet. Das Wasser kam sehr ruhig und ganz unschuldig heran, wie dieß bei allen Petersburger Wasserfluthen, bei denen kein Durchbruch statthaben kann, der Fall ist, und viele Leute, wenn sie in entlegenen Stadttheilen die Alarmkanonen nicht gehört hatten, wunderten sich, ohne eben viel Böses zu ahnen, über das helle Wasser, das sie in den Straßen blinken sahen. Tausende ließen sich dadurch in ihren Geschäften nicht abhalten, fuhren und wanderten durch, und Hunderte büßten diese Arglosigkeit mit ihrem Leben. Vom heftigsten Westwinde gepeitscht, hob sich das Wasser immer mächtiger und schoß endlich eilenden Schrittes durch die Straßen, hob Alles, was es an Equipagen und Wagen auf ihnen fand, in die Höhe, ergoß sich durch die Fenster in die Souterrains und Parterres der Häuser und stürzte in mächtigen Säulen aus den Oeffnungen der unterirdischen Kloaken hervor. Am meisten litten Noth die „Basilius-Insel“ und die „Petersburger Seite,“ auf welcher letzteren Insel viele kleine Leute in wenig soliden Häusern wohnen. Manche hölzerne Gebäude wurden vom Wasser ganz unversehrt und leise vom Boden gehoben und schwammen mit ihren Einwohnern in den Straßen umher. Die Equipagen, deren Passagiere und Kutscher trockene Höhen erklimmen hatten, und an denen die armen Pferde, die sich im Geschirre nicht frei bewegen konnten, meist elend umkamen, sammelten sich zu Duzenden in den Gehöften. Alle Bäume der öffentlichen Plätze saßen so voll von Menschen, wie sonst von Sper-

*) Auch in den Jahren 1726, 1752 und 1777 traten sehr hohe und verderbliche Wasserstände ein.

lingen. Das Wasser stieg gegen Abend so hoch, und der Wind wurde so stark, daß man alle Augenblicke fürchtete, die Kriegsschiffe möchten sich losreißen und in die Häuserreihen einbrechen. Das Uebel war um so verderblicher, als es von Niemandem für so schlimm gehalten wurde, da das Wasser ohne Brausen und Toben mit ganz freundlicher Physiognomie die Stadt beschlich. Am allerschlimmsten waren seine Anfangs unsichtbaren Einwirkungen, sowie dann die sich nachschleppenden üblen Folgen. Sehr viele Häuser stürzten erst am folgenden Tage, als die Fluthen schon wieder in ihr Bett zurückgetreten waren, ein, wie alte schwächliche Kranke, die einen plötzlichen Anfall nicht ertragen. Aus den meisten Wohnungen war die eingedrungene Feuchtigkeit nicht wieder zu bannen. Die Einwohnerschaft sank auf's Krankenlager, und mörderische Seuchen herrschten in vielen Stadttheilen noch Wochen lang nachher.

Die Nacht war besonders schrecklich, da die Fluthen bis zum Abend noch immer stiegen, und in der furchtbaren Finsterniß im Fall eines anhaltenden Steigens kein Ausweg zur Rettung offen schien. Tausende von Familien, deren Glieder vielleicht in verschiedenen Theilen der Stadt versprengt waren, verbrachten sie in der größten Besorgniß und unter den heißesten Angstgebeten. Die Schreckensscenen unter den 500,000 nothleidenden Menschen in dieser furchtbaren Nacht mögen interessant und bunt genug gewesen seyn. Es kursiren noch jetzt Tausende von komischen und traurigen Anekdoten von jenem ereignisreichen Tage in Petersburg herum.

Ein Gärtner sagte mir, er habe, auf einem Baume mit Zweigausschneiden beschäftigt, nicht gleich das rasche Steigen des Wassers bemerkt und sey dann genöthigt gewesen, zu seiner Rettung das Dach eines kleinen Gartenhauses zu besteigen. Auf diesem hätte sich aber allmählig eine so ungeheure Schaar von Ratten und Mäusen bei ihm eingesunden, daß er gefürchtet habe, von ihnen gefressen zu werden. Glücklicherweise hätten sich aber zu ihnen auch ein Hund und eine Kage gesellt, und nur mit ihrer Hülfe habe er sein Leben von so scheußlichem Tode gerettet.

Ein Kaufmann erzählte mir, wie er, aus dem Fenster seines zweiten Stockes blickend, gewahrt habe, daß drei auf dem abgebrochenen Stücke eines Brückensteiges versammelte Menschen herangeschwommen und an den Fenstern seines ersten Stockes gestrandet wären. Da sie die Hände nach ihm um Rettung ausgestreckt, so habe er schnell einen Strick hinausgeworfen und mit Hülfe seines Bedienten Einen nach dem Anderen heraufgeloost. Der Erste, den sie aus der Schlinge befreit hätten, wäre ein

wie Espenlaub zitternder Tude, der Zweite ein langbärtig griechisch-christlicher Russe, und der Dritte ein kahlköpfiger mahomedanischer Tatar gewesen. Er, der Protestant, habe sie dann, nachdem sie ihre verschiedenen, durchnähten Nationaltrachten abgelegt, in seine französischen Fracks und seine Londoner Wäsche gesteckt und darauf mit ihnen, seinen dankbaren Freunden, eine recht christliche und erquickende Abendmahlzeit genossen.

Manche glauben, daß an zu Grunde gegangenen Waaren, zerstörten Häusern, vernichtetem Mobiliar, verdorbenem Straßenpflaster, eingestürzten Trottoirs u. s. w. diese Wasserfluth der Stadt über hundert Millionen und an mittelbar und unmittelbar durch sie umgekommenen Menschen mehrere Tausende gekostet hat. Man hat in allen Straßen der Stadt die Höhe der Fluth an den Häusern durch einen Strich und Hinzufügung des Datums bezeichnen lassen. Gott gebe, daß die Häuseranstreicher das Geld, welches sie dafür erhielten, nicht noch einmal zu verdienen bekommen. Jeder Zoll, den sie ihren Strich höher setzen müßten, würde der Stadt ein paar Millionen mehr gekostet und 100 Familien mehr in Trauer versetzt haben.

Das Newawasser gehört zu den reinsten und unvermischtesten Flußwassern, die es giebt. Es ist selbst bei der Mündung des Flusses noch so klar, wie bei seiner Quelle. Es ist bekannt, daß sein Genuß Anfangs ganz eigenthümliche Wirkungen hat, weshalb die Neulinge es nur mit Wein oder Rum vermischt trinken. Allein man gewöhnt sich leicht daran und findet dann in ihm ein so herrliches Getränk, daß man es allem anderen Wasser vorzieht. Die Petersburger gratuliren sich immer, wenn sie von Reisen zurückkommen, daß sie wieder Newawasser trinken können, und wie oft mag schon ein Heimkommender im Kreise der Seinigen so begrüßt worden seyn, wie ich es einmal sah von einem improvisirenden Redner mit einem Becher voll Newawasser in der Hand. Der Kaiser Alexander ließ sich, wie man mir sagte, auf seinen Reisen das Newawasser gewöhnlich, in Flaschen gefüllt, nachkommen. — Zum Brauen des Thees und Kaffees dient es vortreflich, und mit Gerstenjaft gewürzt, als Bier, geht es durch's ganze Reich. Zum Waschen ist es gleichfalls ausgezeichnet, und die hiesigen Engländer haben ihre hohe Freude über die guten Eigenschaften, die es ihrer Wäsche mittheilt.

Außer dem großen natürlichen Aquadukt der Newa hat aber auch die Stadt nicht eine einzige Wasserkunst, keine brauchbare Quelle, ja nicht einen einzigen Brunnen, auch nicht einmal Röhren, welche das Newawasser

zu den Häusern führten, und mancher Stadttheil würde gewiß gern einen ganzen unbequemen Newaarm weggeben für ein paar Brunnen, die ihm nahe zur Hand wären. Die Quellen, welche auf dem Gebiete der Stadt zu Tage kommen, haben ein ganz ungenießbares Wasser und sind sogenannte „tschornije rätschki“ (Schwarzbäche), und eben so ist alles Wasser, welches man durch Grabung von Brunnen gewinnen könnte, nur durch den Torfgrund des Bodens filtrirt und gelblich gewordene Newafluth.

Alles Wasser, das die Stadt braucht, muß daher unmittelbar aus der Newa geschöpft werden. — Es befindet sich zu diesem Behufe in jeder Haushaltung ein Wasserfaß, das von einem eigens dazu angestellten Wasserschöpfer bedient wird. Dieser und sein kleiner Einspanner haben gewöhnlich den ganzen Tag vollauf zu thun mit Wasserschöpfen. Die Armen schicken ihre Leute einfach an's Ufer der Newa, wo sie mit Eimern, die an langen Stäben befestigt sind, das Wasser etwas fern vom Ufer aus dem Flusse schöpfen. Für die Wohlhabenden giebt es Schöpfanstalten, wo man in kleinen Häuschen das Wasser aus dem Flusse hervorpumpt. Im Frühlinge, wenn bei dem Schneeschmelzen aus allen Straßen schmutzige Bäche in den Fluß laufen, ist indeß große Noth in den meisten Haushaltungen, weil die Schläuche der Pumpen zu nahe am Ufer liegen und dann nicht eben das reinste Wasser herausbringen. Im Winter werden viele Schöpflöcher in die Eisdecke gehauen, und in deren Nähe auch Tröge zum Tränken der Pferde aus Eis errichtet. Die einspännigen Wasserschöpfer mit ihren triefenden und spritzenden Fässern gehören daher zu den stehenden Straßenfiguren Petersburg's. Man sieht sie beständig in langen Reihen bei den Schöpfbrunnen auffahren. So bleibt also doch noch Manches in Petersburg zu thun, um den ganzen Stadtorganismus vollkommen auszubilden, und durch Einrichtung einer die ganze Stadt versorgenden Wasserkunst könnte sich ein Kaiser ein wesentliches Verdienst um sie erwerben.

(Beschluß folgt.)

A p o l o g i e.

Es hat Rath X. viel große Herrn gekannt;
Er spricht davon sehr oft mit Wohlbehagen.
Man hält's für Prahlerei. — Nein! laßt Euch sagen,
Rath X. in seinen frühern Tagen
Dft hinterm Stuhl von großen Herren stand
Und an dem Schlag von ihrem Wagen.

J. F.